

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1880**

13.10.1880 (No. 122)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-934993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-934993)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementpreis:  
vierteljährlich 1 Mark.

# Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

N<sup>o</sup> 122.

Oldenburg, Mittwoch, den 13. October.

1880.

Insertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Corpus-  
zeile 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Anzerate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 72, Brüder-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25  
Agentur: Wittner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## Unser gegenwärtiges Erziehungswesen.

I.

Die Erziehung unserer Jugend leidet unter der über-  
großen Sorgfalt, welche man daran aufwendet; es wird viel  
zu viel erzogen an dem hoffnungsvollen Nachwuchs, als  
daß er wahrhaft gut erzogen werden könnte. Ueberfülle  
an Lehrstoff, der den Kleinen von der Elementarclasse an  
bis zur Reifeprüfung in Schule und Haus aufgebürdet wird,  
und vorzeitige Anspannung des kaum flüggen Menschenkinde-  
s zu überanstrengender Geistes- und Körperarbeit kennzeichnen  
unser gegenwärtiges Erziehungswesen.

Man bildet sich zwar gewaltig viel ein, daß man es  
heutzutage in der Erziehungskunst so wunderbar weit gebracht,  
citirt die großen Meister Pestalozzi und Diesterweg, unterläßt  
aber die Bahnen zu schreiten, welche diese Propheten einer  
pädagogischen Reformation dem Jahrhundert gewiesen haben.

Diesterweg, den unsere Priester und Pharisäer der Pädago-  
gik, so sie zu den Bekennern der liberalen Principien der  
Neuschule sich zählen, so andächtig im Munde führen, wie der  
Molim den Namen Mohamed's, den man in Versammlungen,  
auf Lehrertagen, ebenso wie in der Amtsstube der Schürträtze,  
im Parlamente und Landtage als Schutzpatron ewig citiren  
hört, dessen Aussprüche man andächtig nachbetet, wie Religions-  
dogmen — Diesterweg warnt, ein Kind vor dem achten Jahr  
zum regelmäßigen Schulunterricht heranzuziehen und auch dann  
in den ersten Jahren des Unterrichts mit vielen Lehrstunden  
zu überlasten.

Unsere modernen Schulgesetze aber, welche die angeblichen  
Schüler Diesterweg's in den Commissionen und Parlamenten  
zu Stande gebracht, normiren für den Schulbesuch die gewissen  
acht Jahre, wodurch einem gefesteten Elternpaar der Zwang  
auferlegt ist, das Kind schon nach zurückgelegtem sechsten  
Lebensjahr in die Schule zu schicken.

Die Erfahrung lehrt, daß mit zehn Jahren das Kind,  
welches im sechsten Jahre zu lernen angefangen, nicht um  
eine Haarbrette weiter in seinen Fortschritten ist, als dasjenige,  
welches im achten Jahr erst mit der Zibel sich befaßt gemacht  
— eine gleich tüchtige Schulleistung für beide natürlich voraus-  
gesetzt. Man hört auch von jenen, heutzutage sehr selten ge-  
wordenen Fällen, in denen man die riesigen Fortschritte eines  
Jungen beobachten konnte, der erst im zwölften Jahre in die  
Schule kam. In der That kann einer Schüler, bei einiger-  
maßen offenem Kopfe, binnen drei, vier Jahren seine Collegen  
eingeholt haben, die ihre ersten Schreib-Versuche noch  
mit den Milchzähnen im Munde gemacht hatten. Bei-  
spielsweise scheint anderthalb Decennien in Nordamerika  
Niemand mehr Aussicht auf die Präsidentschaft zu haben, als

derjenige, der erst als zwölfjähriger Junge im Stande gewesen,  
eine Fabelseite fehlerlos herunterzulesen oder gar das Vater-  
unser orthographisch niederzuschreiben. Wir sind nun zwar  
nicht auf der Prairie oder im Urwald, sondern in der guten  
Stadt Oldenburg, wo man keine pädagogischen Experimente  
à la Lincoln und Garfield machen, Buben wie Mädchen nicht  
bis zum elften, zwölften Jahre wild herumlaufen lassen kann,  
was aber hier möglich und für die süße Jugend sehr erprieß-  
lich sein würde, das wäre, dem jungen Zillen wenigstens bis  
ins achte Jahr volle Freiheit zu lassen, sie nicht an den Klapp-  
zamm der Schule zu nehmen, sondern unbelästigt von allem  
Wissensballast ihrem natürlichen Antrieb nach gesunder Körper-  
entwicklung zu überlassen.

Der Gesundheitszustand der gesamten Jugend wäre in  
der Folge ein völlig anderer, als er in Wirklichkeit ist. Ein  
guter Theil der Modestrankeiten, an denen die kleinen Weib-  
lein wie Männlein leiden, Schwächlichkeit und Blutmuth  
mit all' ihren zahllosen Spielarten würde dann so ziemlich  
aus dem pathologischen Repertoir der Jugendärzte schwinden.  
Mit der körperlichen Frische würde auch eine größere Wider-  
standsfähigkeit gegen die Ansteckungsstrankeiten begründet,  
welche nicht selten aus den öffentlichen Schulen in die Familie  
verschleppt werden, mithin auch in dieser Richtung der Gesund-  
heitszustand der Jugend besser. Die tüchtigere, physische Kraft,  
das Erstarken des Körpers und des Willens, der das richtig  
geartete Kind am besten kräftigt im Kampf um's Dasein mit  
seinen Freunden und Kameraden, wenn ihm das angeborene  
Menschenrecht, Straßenjunge zu sein, unverkümmert bleibt,  
dieser zu mehr potenzirter Leistung befähigte junge Mensch  
steht dann im achten Jahre seinen Schulaufgaben ganz anders  
gegenüber, als die sechsjährige Kaulquappe. Er bewältigt  
binnen etlichen Monaten spielend die Aufgaben, über denen  
der schwächliche und durch vorzeitiges Drillen verblödete  
Junge Jahre verhoht.

## Rundschau.

Deutschland.

Berlin, 11. October. Am Hofe ist man mit den Vor-  
bereitungen für das Köln er Dombaufest eifrig beschäf-  
tigt. Die Mitglieder des Hofmarschallamtes, welche mit den  
Festveranstaltungen zu thun haben, sind bereits am Freitag  
nach Brühl bezw. nach Köln abgegangen. Der Kaiser hat  
sich über alle Theile des Festes Vortrag halten lassen und für  
die officiellen Akte desselben persönlich Anordnungen getroffen.  
— Um das Zustandekommen des historischen Festzuges, so wie  
um die Bewohnung desselben seitens des Kaisers und des

Hofes hat der Gouverneur von Köln, Herr v. Kranach beson-  
dere Verdienste. Von den deutschen Fürsten wird wenigstens  
keiner in Köln unvertreten sein, dagegen werden nur  
sechs oder sieben Converane persönlich dem Feste beiwohnen.

Zeitungsberichten zufolge soll dem Bundesrath die von  
Preußen angeregte Frage wegen Verhängung des kleinen **Ve-  
lagerungszustandes** in Leipzig und Hamburg vorgelegt  
werden.

Kassel, 10. October. Aus Fulda kommt die Trauer-  
kunde, daß dortselbst der hochbetagte, seit längerer Zeit leidende  
Bisthumsverweser C. Hahn gestern gestorben ist. Der Ver-  
storbene war ein edler Mann im weitesten Sinne des Wortes,  
ein vortrefflicher Priester und guter Bürger. Sein leuchtendes  
Wesen, seine vorurtheilsfreie Unterhaltung, seine echte Frömmig-  
keit und seine Toleranz hatten ihm alle Herzen gewonnen, und  
Angehörige aller Konfessionen zählte er zu seinen treuesten  
Freunden. In den sieben Jahren des kirchlichen Konflikts in  
Preußen — Hahn wurde 1874 zum Bisthumsverweser er-  
wählt — hat er den Frieden mit der Staatsregierung nach  
Möglichkeit aufrecht zu erhalten gewußt, wie er denn auch von  
Sr. Majestät dem Kaiser und Sr. königlichen Hoheit dem Groß-  
herzoge von Sachsen, dessen katholische Unterthanen zum Bis-  
thume Fulda gehören, in ehrenvoller Weise ausgezeichnet worden  
ist. Den Armen gegenüber übte er eine fast über seine Mittel  
gehende Wohlthätigkeit aus. Sein Andenken wird Allen in  
Ehren bleiben!

München, 9. October. Der seitherige Gesandte in  
Berlin, v. Rudhart, ist auf sein Ansuchen und unter Vorbe-  
halt anderweitiger dienstlicher Verwendung abberufen und an  
seiner Statt der seitherige Legationsrath bei der Gesandtschaft  
in Wien, Graf Hugo Lerchenfeld, zum bairischen Gesandten  
am preussischen Hofe ernannt worden.

Das Zentralkomitee des deutschen Schülereun-  
des beschloß, das siebente deutsche Bundeschießen in der Woche  
vom 24. bis 31. Juli t. J. auf der hiesigen Theresienwiese  
abzuhalten.

England.

In England folgen sich die Ministerkonferenzen mit un-  
gewöhnlicher Lebhaftigkeit; natürlich handelt es sich um die  
Orientfrage. Von dem Gelingen des Bergehens in dieser  
Angelegenheit wird nun es sich einmal so weit engagirt hat,  
vorausichtlich das Schicksal des Ministeriums Gladstone in  
erster Linie abhängen. Die Verhandlungen und Kundgebun-  
gen aus dem Volke heraus gegen seine Politik sind noch nicht  
recht in Schwung gekommen, haben aber doch begonnen; die  
Zustände in Irland werden immer unheimlicher.

## Die Geheimnisse der Hauptstadt.

Novelle

von  
Th. v. Hagenberg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Man behauptet“, fuhr der Doctor fort, „er bewohne  
das Haus seiner Frau, aber wie ist es möglich, daß er ganz  
unsichtbar geworden? Ist er Mensch oder Geistes, lebendig  
oder todt? Die Leute, welche zum Mythenhaften neigen, erzäh-  
len, Frau Sandberger halte ihren Mann gefangen in einem  
unterirdischen Gemache, gerade unter dem prachtvollen Speise-  
saal, wo sie ihre großartigen Feste gibt; während die Gäste  
Geflügel essen und Champagner trinken, soll sich der Unglück-  
liche von Brod und Wasser nähren.“

Man fuhr fort, auf diese Weise zu plaudern, als der  
Doctor plötzlich Jda erblassen sah. Es mußte sich für sie in  
dem Saale einer jener geheimnißvollen Vorgänge ereignet ha-  
ben, welche nur das Auge eines wahren Freundes entdecken  
und aufklären kann, denn die Augen der Freundschaft sind  
wie ein Mikroskop, das viel schärfer und feiner die Dinge  
zeichnet, als die Augen der uns gleichgültigen Menschen. Der  
Doctor verfolgte die Blicke Jda's und fand, daß sie sich be-  
ständig nach der Loge der Frau Sandberger richteten. Ein  
junger Mann war dort eingetreten, hatte sich neben Frau  
Sandberger gesetzt und unterhielt sich mit ihr mit jener Lebendigkeit  
und jenen lebenswürdigen Bewegungen, welche, gleich einem  
Sprachrohr, dem ganzen Theater verkündeten: Hier ist eine  
schöne Frau, der ich den Hof mache!

„Aber ich irre nicht“, sagte Frau von Rosen, welche eben

auch zufällig nach dieser Loge sah: „Das ist Ferdinand Du-  
fraval, unser großer Maler.“

Ferdinand Dufraval war in der That eine künstlerische  
Größe; alle Zeitungen des In- und Auslandes stritten sich  
um die Ehre, seinen Namen in ihren Spalten zu nennen und  
wetteiferten in Lobeserhebungen seiner Werke. Dieser gute Ruf  
war sehr gerechtfertigt durch das hervorragende Talent des  
jungen Künstlers und durch die zarte Darstellung dessen, was  
sein erhabener Geist gedacht. Er war in der Krim gewesen  
und hatte dort eine Schlacht aufgenommen während des feind-  
lichen Feuers und wenn Gott gewollt hätte, so wäre er da-  
mals ein Opfer der Kunst geworden, wie Plinius der Ältere  
bei seinen Beobachtungen des feuerpeinenden Vesuv ein Opfer  
der Wissenschaft wurde.

Ferdinand Dufraval konnte dreißig Jahre alt sein.  
Seine breite, hohe Stirne, auf der ein übermäßiger Stolz la-  
gerte, spielte eine hervorragende Rolle in seinem blassen Ge-  
sichte, dessen unregelmäßige Füge von langen braunen Haaren  
eingerahmt waren. Seine lagengrauen Augen glänzten manch-  
mal gleich einem Diamant und das Genie, welches der Maler  
besaß, verlieh diesem abstoßenden Antlitz zuweilen ein überirdi-  
sches Aussehen.

„Wirklich“, sagte Frau von Rosen zu Jda, „unser Ma-  
ler spricht zu Frau Sandberger mit sichtbarem Wohlgefallen;  
man sollte keine Frau auf diese Weise dem Gerede aussetzen;  
ich sehe, man hat mir die Wahrheit gesagt.“

„Und was hat man denn gesagt?“ frug Jda lebhaft.

„Wie, das weißt Du nicht?“ entgegnete Frau v. Rosen.  
„Mein Kind“, sagte sie zu Seraphine, „Deine Haare  
sind etwas in Unordnung gerathen; gehe und ordne sie wieder

vor dem Spiegel, der sich in dem Toilettenzimmer des Thea-  
ters befindet.“

Das junge Mädchen ging schweigend in das Toiletten-  
zimmer neben der Loge und die Unterhaltung konnte ihren  
Lauf nehmen.

„Man sagt“, flüsterte Frau v. Rosen Jda zu, „dieser  
Mann hege eine wilde Leidenschaft für diese stolze Frau und  
seine Liebe werde getheilt. Frau Sandberger ist ein verlorenes  
Geschöpf; bald wird die seine Welt nicht mehr den Fuß  
in ihr Haus setzen.“

„Und doch“, sagte der Doctor, „tanzt auf ihrem letzten  
Balle beinahe sechshundert Füße, deren Besitzer zum Theil der  
hohen Aristokratie angehörten.“

„Das ist sehr einfach“, erwiderte Frau von Rosen, „sie  
hat hunderttausend Thaler jährliches Einkommen. Und es ist  
gewiß“, fuhr sie fort, ohne die Bewegung Jda's zu bemerken,  
„daß sie in unsern großen Maler verliebt ist.“

„Das ist unmöglich!“ schaltete der Doctor ein, „ich ver-  
sichere Sie, er ist ihr vollkommen gleichgültig.“

„Sie glauben?“ frug Jda, indem sie erleichtert auf-  
athmete.

In demselben Moment sah sie, wie der Maler Ferdinand  
Dufraval Frau Sandberger grüßte und ihre Loge verließ.

„In der That, sie ist sehr schön“, fuhr sie mit vor Freude  
strahlendem Gesichte fort.

„Seid Ihr bald fertig mit Eurer geheimen Unterredung?“  
frug Seraphine, indem sie ihren blonden Lockenkopf zur Thüre  
hereinstreckte.

„Ach“, sagte Jda, „wir vergaßen das arme Kind ganz.  
Ja wohl, komme nur und setze Dich wieder auf Deinen Platz.“  
Seraphine nahm ihren Stuhl wieder ein, nicht ohne ihren

## Griechenland.

Der Ernst der Lage drängt sich auch dem blödesten Auge auf; wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist die friedliche und schnelle Lösung der griechischen Frage in eine weite, unbestimmte Ferne gerückt. Alles deutet darauf hin, daß die Türkei nicht gewillt ist, zwei ihrer schönsten Provinzen ohne Schwertschlag an Griechenland abzugeben; vor Allen die türkisch-albanesische Aktion gegen Montenegro und der plötzliche Ministerwechsel in Constantinopel.

## Rußland

Die Verhandlungen mit China sind ins Stocken gerathen und es hat im Laufe der Woche nicht an Nachrichten gefehlt, welche einen Krieg zwischen den beiden Reichen in nahe Aussicht stellten. Nach einem Londoner Telegramm soll Rußland an China ein Ultimatum zur vollständigen Ausführung des Chung-How-Vertrages gestellt haben, widrigenfalls die russische Flotte mit Gewalt die Durchführung des Vertrages erzwingen würde.

## Türkei.

**Konstantinopel, 11. Oktober.** Die von dem deutschen und französischen Botschafter bei dem Sultan gemachten Vorstellungen sind erfolgreich gewesen. Der Ministerrath beschloß die bedingungslose Uebergabe Dulcignos und wird diesen Beschluß mittelst einer Note zur Kenntniß der Botschafter bringen.

## Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 12. October.

Wie wir vernehmen, werden auch Se. Königliche Hoheit der **Großherzog** den **Dombau-Feierlichkeiten** in Köln beiwohnen.

Die gestern Abend stattgefundene October-Verammlung des Vereins für **Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel Zucht** erfreute sich seit längerer Zeit wieder einmal nicht allein einer regen Theilnahme, sondern auch äußerst lebhafter Debatten während der ganzen lang andauernden Sitzung. Beschlüsse von allgemeinem Interesse wurden u. A. gefaßt:

1. Es wurden die erforderlichen Mittel bewilligt, um die in den Vorjahren eingerichteten Futterplätze für unsere gefiederten Freunde auch während des bevorstehenden Winters wieder einrichten zu können. Drei Mitglieder erklärten sich bereit, die regelmäßige Versorgung zu übernehmen. Außerdem hat ein Mitbürger (hiesiger Kaufmann) dem Verein zum beabsichtigten Zweck, um denselben in seinem humanitären Bestreben zu unterstützen, einen Scheffel Hanfsamen gratis zur Verfügung gestellt. Sicher werden diesem löblichen Beispiele noch mehrere unserer geehrten Mitbürger, speziell unsere Herren Samen- und Getreidehändler, nachfolgen.

2. Ueber die zur Discussion gebrachte **Ausstellung** wurde keine Einigkeit erzielt und der betreffende Gegenstand vorläufig offen gelassen.

3. Um das Interesse am Verein zu heben, werden demnächst sog. **Vortragsabende**, an welchen sich auch das größere Publikum theilnehmen können, eingerichtet werden.

4. Das diesjährige **Stiftungsfeest** soll am Freitag in einfacher Weise im Vereinslokal gefeiert werden, wozu die Mitglieder eingeladen werden.

5. Der Verein beabsichtigt, vorausgesetzt, daß die Witterung es erlaubt, noch in diesem Herbst eine **Ausfahrt** zu machen.

6. Den Schluß des interessanten Abends bildeten freie Besprechungen, welche die Gesellschaft noch lange in der gemüthlichsten Weise beisammenhielten.

Auf dem gestrigen **Pferde- und Viehmarkt** zu Oldenburg waren zum Verkauf an Pferden aufgeführt:

542 alte Pferde  
36 Enterrüllen und  
179 Saugfüllen

Zusammen 757 Stück

Davon sind plm. verkauft: 75 alte Pferde, 10 Enterrüllen und 100 Saugfüllen.

Außerdem sind an Hornvieh aufgetrieben: 1188 Stück.

Der Handel war auf dem Marke mit Pferden und Enterrüllen flau, dahingegen mit Saugfüllen ziemlich lebhaft. Mit Hornvieh war der Handel kaum mittelmäßig zu nennen und wurden für fettes Vieh 50 kg. mit 54 bis 60 Mark bezahlt.

Ältere Einwohner der Stadt klagen neuerdings wieder häufig über die oft recht tabelnswürthe und rücksichtslose Benutzung der städtischen **Trottoire** Seitens der Dienst- und Kinderknaben, Gesellen, Soldaten u. s. w. Es dürfte Sache unserer Polizeidiener sein, auf diesen Uebelstand zu achten und gegebenenfalls energisch einzuschreiten.

Die Anwohner der Donnerschwerstraße, speziell von der Willersstraße bis zu Hoyers Fabrik, bitten, d. h. wenn es angehen könnte, in Rücksicht auf die begonnenen langen dunklen Winterabende, um etwas **mehr Licht**. Indem wir diese Bitte an unsern wohlwollenden Stadtmagistrat weiter adressiren, geben wir uns der Hoffnung hin, daß technische Schwierigkeiten wohl kaum im Wege stehen werden, den Petenten gelegentlich einmal ein ordentliches Licht aufzusetzen.

Die hiesigen **Ortsvereine** (Maschinenbau- und Metallarbeiter, sowie Hand- und Fabrikarbeiter) feiern am nächsten Freitag im Hotel zum Lindenhof ihr „11. Stiftungsfeest.“ — Nach dem soeben ausgegebenen reichhaltigen Programm zu urtheilen, welches neben Feste und Kassenbericht die interessantesten Musik-, Gesang- und Declamations-Vorträge in Aussicht stellt, dürften den Theilnehmern an dieser Festlichkeit genutzreiche Stunden bevorstehen.

**Zwei Selbstmorde.** 1. Ein auf der Strecke zwischen hier und Rastede angestellter Bahnwärter machte vor einigen Tagen durch Erhängen seinem Leben ein Ende. — 2. Der Greite Gustav Addiats von der ersten Compagnie des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91., welcher sich auf einem vierzehntägigen Urlaub bei seinem Bruder Georg Addiats zu Voithwarden bei Brake aufhielt, machte am Sonntag Abend ebenfalls durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Als Motiv nimmt man hier Furcht vor dem letzten Dienstjahr beim Militär an.

Von einem Herrn Gärtnereibesitzer erhalten wir folgende Zuschrift über den vielbesprochenen **Eucalyptus**:

Die in Nummer 120 des „Correspondent“ enthaltene Mittheilung, daß in der römischen Campagna eine Pflanzung von Eucalyptus globulos der Strenge des vergangenen Winters erlegen sei, soll und wird uns nicht abhalten, diesen schönen und nützlichen Baum weiter zu cultiviren. Wir cultiviren ihn als Zimmerpflanze, wie so viele andere Gewächse, geben ihm eine recht nahrhafte Erde, hinreichend Wasser, gleichwie unsern übrigen Pflanzlingen einen Platz nicht etwa am Ofen, sondern am Fenster, denn unmittelbare Ofenwärme kann keine Pflanze auf die Dauer vertragen und bei solcher Behandlung wird der Erfolg ein ebenso günstiger sein. Im letzten Winter war derselbe fünf Monate lang allen Wärmegraden einer Arbeitsstube, täglich zwischen 3—15° Reaumur variirend, ausgesetzt, ohne Schaden zu leiden, um schließlich mit dickbestäubten Blättern, aber gesund und kräftig, in den Frühling einzuziehen. Was will man mehr? Die Pflanze verlangt auch im Winter bei höherer Zimmertemperatur tägliches Begießen und ist derselben das nöthige Wasser vorzugsweise durch einen untergefügten Napf zuzuführen, welcher auf's Neue zu füllen ist, sobald die Blätter anfangen, sich zu neigen. Möglichst kleine Töpfe, welche von den Wurzeln bald ausgefüllt werden können und sodannes Umsetzen in etwas größere mit vollem unbeschnittenem Wurzelballen ist gleichfalls Hauptsache. Und so wollen wir uns dieses schönen, immergrünen, dekorativen, aromatischen Duft aushauchenden und Gesundheit spendenden Baumes, der es verdient, daß wir uns allgemein mit ihm umgeben, auch fernerhin erfreuen.

**Mängel an Schulbüchern.** In neuerer Zeit ist ärztlicherseits darauf hingewiesen worden, daß der Contrast zwischen dem weißen Druckpapier und den schwarzen Buchstaben für das Auge in hohem Maße nachtheilig sei. Der Vorschlag, die Druckerschwärze durch eine grüne Druckfarbe zu er-

setzen (es existirt bereits ein so hergestelltes Journal), dürfte wohl weniger Anklang finden. Anders verhält es sich mit der Forderung, man möge Druckpapier von einem schwach gelblichen Ton anwenden. Während man nun in Journalen und Schriften belletristischen Inhalts bereits derartig gefärbte Papierarten findet, so ist jener ärztliche Rath für die Städte, wo er in erster Linie hätte berücksichtigt werden sollen, nämlich für die Schule, seither nicht beherzigt worden. In unsern Schulen trifft man häufig noch sehr dünnes, durchscheinendes, graues, ja zum Theil ganz unverantwortlich schlechtes Papier an. Gesellt sich hierzu noch ein enger, matter Druck, was dürfen wir uns dann wundern, wenn die Augen der Kinder Schaden leiden?

Noch ein weiterer Uebelstand bei den Schulbüchern fordert Abhilfe. Bekanntlich pflegen dieselben in der Familienfortzuerben, auf die jüngeren Geschwister gehen sie von den älteren über. Nun aber belieben die Herren Verfasser solcher Bücher in jeder neuen Auflage eine große Anzahl von Veränderungen (die oft nicht einmal Verbesserungen sind) vorzunehmen, so daß die ältere Auflage neben der neuen im Unterricht fast nie gebraucht werden kann. Daß aber die fortwährende Anschaffung neuer Schulbücher bei Verletzungen in andere Klassen für den Geldbeutel der Familienväter meistens recht empfindlich ist, brauchen wir wohl nicht erst weiter auseinanderzusetzen.

Wir erlauben uns daher den Wunsch auszusprechen, daß man an maßgebender Stelle die beregte Sache einer gewissenhaften Prüfung unterziehen und soweit möglich den fraglichen Uebelständen Abhilfe verschaffen möge.

Die jüngere Generation unserer **Damenwelt** hat seit Kurzem eine Mode aufgebracht, resp. sich angeeignet, für die man als bezeichnendstes Motto Hamlets Worte wählen könnte: „Gott hat euch ein Gesicht gegeben und ihr macht euch ein anderes!“ — eine Mode, die, wenn sie etwa in dem Sinne erfunden wurde, die Gesichtszüge unserer jungen Mädchen verschönern zu sollen, gerade den gegentheiligen Zweck erreicht. Beim Sprechen sowohl wie beim Gehen, ja selbst bei normalem Verhalten der Gesichtszüge wird nämlich von den lebenswürdigen Physiognominnen der eine Mundwinkel nach dem Oehre zu verzogen. Ueber die Wirkung siehe: den Spiegel! Bei regelmäßigen Schönheiten könnte man ebenfalls auf den Gedanken kommen, sie wollten durch dieses Verfahren ihrem Antlitz einen gewissen pikanten Zug verleihen; aber, du lieber Gott! alle Schönheiten sind eben nicht regelmäßig — und die Regelmäßigen werden dadurch nicht schöner! Woher diese „Mode“ eigentlich stammen mag, dürfte schwer zu errathen sein; es scheint aber fast, als ob derlei Unsitte Epidemie-artig von Zeit zu Zeit, wenn auch in anderer Form wiederkehrte. Wir lesen z. B. in einem Buche vom Jahre 1798, daß damals viele junge Damen die Leidenschaft besaßen, die obere Lippe über die untere hinabzuziehen und so eine Art von permanent erager Bewegung zu vollführen. Auch wurde es damals geradezu eingefast, daß man durch dieses „Lippenbeugen“ seine Gesichtszüge interessanter zu machen glaubte. Es scheint die jegige neue Mode eine Erfindung der Deutschen selbst zu sein; dann aber können sie in der That stolz darauf sein, eine so wichtige Mode aufgebracht zu haben, für die, soweit unsere Kenntniß reicht, in der älteren und neueren Geschichte der Moden kein Beispiel aufzufinden ist. Das heißt denn doch ein modernes Jahrhundert!

Auf der Thüringer Lehrerverammlung in Saalfeld hat der Vortrag des Schuldirektor Stoll in Ruhlra über die **Schule im Lichte unserer Zeit** großen Beifall gefunden. Er verdient in weiten Kreisen, namentlich auch den Eltern bekannt zu werden. Director Stoll wies zunächst die Anforderungen an die Volksschule, daß sie z. B. Bienezucht, Obstcultur, Gefesgesund u. s. w. in ihren Lehrplan aufnehmen, als ungeredfertig und unpädagogisch zurück. Aufgabe der Schule sei nicht das multa, sondern das multum. Dann verbreitete sich der Redner über die Abwehr des Vorwurfs, den man der Volksschule mache, insofern als man ihr die socialen Mängel, die Sittenlosigkeit, Rohheit, Unbotmäßigkeit und Widerfechtlichkeit zur Last lege. Daran sei nicht die Schule, sondern das Lieblingen mit den Humanitätsideen unserer Zeit schuld, welche schon im Kinde und Fortbildungsschüler die Menschenrechte achten und den Staatsbürger sehen wolle, auf

schönen Mund in jene Lage zu bringen, welche bei Kindern ein deutliches Zeichen der inneren Empörung ist.

Der Doctor, welcher schon die ganze Zeit seinen Oportugucker auf einen gewissen Punkt des Saales gerichtet hatte, rief jetzt:

„Nein, das ist nicht möglich! Er kann es nicht sein!“

„Welches neue Wunder haben Sie wieder entdeckt? Und wo ist es? Bitte, zeigen Sie es mir“, sagte Ida.

„Im Parquet auf der ersten Bank hinter dem Orchester“, sagte lachend der Doctor.

Das Wunder war diesmal ein schöner, junger Mann von kaum fünfundzwanzig Jahren.

„Ich sehe“, sagte Ida, „an diesem jungen Manne gar nichts Besonderes, außer einem Zuge von großer Güte in seinem Gesichte.“

Seraphine bemerkte jetzt auch den jungen Mann, der schon den ganzen Abend seine Blicke auf die Loge gerichtet hatte. „Aber er ist es!“ rief sie.

„Er?“ erwiderte fragend der Doctor und schien Seraphinen mit seinen stehenden Augen durchbohren zu wollen. Eine leichte Röthe überflog das Gesicht des jungen Mädchens; der junge Mann grüßte nach der Loge und schien entzückt, endlich bemerkt worden zu sein.

„Sie kennen also Herrn Urban?“ fragte der Doctor.

„Das heißt“, erwiderte Frau v. Rosen, „wir haben ihn einige Male auf dem Ball gesehen und meine Tochter hat mit ihm getanzt; weiter kennen wir ihn nicht.“

„Ich habe sechs Mal mit ihm getanzt“, schaltete Seraphine scherzend ein.

Frau von Rosen lächelte und sagte zum Doctor:

„Aber was sehen Sie denn Besonderes daran, daß dieser junge Mann im Theater ist?“

„Was Besonderes daran ist?“ rief der Doctor. „Das ist tausendmal sonderbarer, als die Verwandlung des Herenmeisters aus der Jacobsstraße. Vor Allem will ich Ihnen sagen, daß Herr Urban ein Beamter des Magistrats ist und nichts beißt, als seine 400 Thaler Gehalt. Er ist der solideste Mann, den man sehen kann und würde sich nie ein Theaterbillet erlauben; denn die geringste außergewöhnliche Ausgabe könnte ihn des Vergnügens berauben, seiner alten Mutter allerhand Bequemlichkeiten zu verschaffen oder ihr an ihrem Namenstage oder an Neujahrstage ein schönes Angebinde zu überreichen. Es scheint mir also außer allem Zweifel, daß Herr Urban aus einem ganz besonderen Grunde das Geld für einen theureren Platz im Theater ausgegeben hat.“

Die Damen schwiegen betroffen, denn die Worte des Doctors schienen einen tiefen Eindruck auf sie gemacht zu haben. Seraphine hing traurig das Köpfchen und Frau von Rosen schaute nebst ihrer Schwester recht ernst drein. Die fröhliche Unterhaltung war gestört, der Doctor war aber um ein Geheimniß reicher, was er leichter zu ergründen hoffte, als die anderen, die er noch als Räthsel mit sich herumtrug. Der Doctor wartete auch das Ende der Theater-Vorstellung nicht ab, denn als berühmter und gewissenhafter Arzt hatte er noch heute Abend einige schwer darniederliegende Patienten zu besuchen. Er empfahl sich bei den Damen und war bald draußen vor dem Theater, wo ihn sein Wagen erwartete. Kaum hatte der Doctor in seinem Wagen Platz genommen, so sah er draußen vor dem Theater Herrn Urban, der gleichzeitig mit ihm die Vorstellung verlassen zu haben schien, herumspazieren. Der Doctor kannte, wie es schien, Herrn Urban sehr

genau und entschloß sich kurz zu dem Vorhaben, mit dem jungen Manne einige Worte zu reden.

Der Kopf des Doctors erschien am Wagenfenster. Er rief dem Kutscher ein gebieterisches Halt zu und zwei Minuten nachher sah Urban neben dem Doctor in dessen Coupé.

„Ich mache eben noch einige Patientenbesuche“, sagte der Doctor. „Die Patienten wohnen weit in den Vorstädten, Sie können mich begleiten und wir plaudern unterwegs ein wenig, wir haben uns ohnedies lange nicht gesehen.“ Herr Urban schien vollkommen damit einverstanden. „Nun“, begann der Doctor die Unterhaltung, „mein lieber Freund, besuchen Sie noch die Bälle der Frau von Stahl?“

„Ja gewiß, so oft als möglich“, antwortete Urban.

„Ich glaube, Sie liebten den Tanz nicht?“

„Ich liebe ihn auch nicht.“

„Aber die Tochter der Frau von Rosen?“

„Wer hat Ihnen das gesagt?“ fragte Urban voll Erstaunen.

„Wer es mir gesagt hat? Ei, Sie selbst“, sagte der Doctor, indem er ihn scharf ansah. „Sieht man so etwas nicht immer in den Augen? Wenn die Liebe im Hause ist, so stellt sie sich immer zuerst an's Fenster.“

„Nun ja, ich liebe die Tochter der Frau von Rosen und wenn sie wüßten . . . oh! welches Glück! . . . Ihnen kann ich es wohl sagen, Sie sind ja mein väterlicher Freund . . . sie liebt mich auch.“

„Wie?“ rief der Doctor, „sie hat es Ihnen gesagt?“

„Sie, großer Gott! dieses unschuldige, eingezogene Wesen!“

Nein! nicht ein einziges Mal“, sagte Urban.

„Ich dachte es wohl!“ meinte der Doctor.

(Fortsetzung folgt.)

Kosten des Lehrers, welcher gesetzlich angehalten ist, jedwede Stockstrafe zu vermeiden, wenn er nicht mit dem Strafgesetz in Kollision gerathen wolle. Dadurch, daß dieses Bewußtsein dem Vater- und Mutterhücheln inre wohne, verliere der Lehrer an Respekt und das Kind an Zucht und Sinn für Ordnung und sitzames Betragen. Dabei trage auch das Elternhaus vielfach Schuld am Verfall der Sitten und Geistesmäßigkeit. Ueberhaupt drücke unsere Zeit mit ihrer Dampfgeschwindigkeit, ihrem Unstäten, heftigen, machinenmäßigen Zagen und Drängen nach Erwerb und Genuß auch schon dem Kinde ein materielles Gepräge auf. Das müsse anders werden u. s. w.

Was ist reinlicher und unbedenklicher als ein **rohes Ei**? Und dennoch sind in neuester Zeit wiederholt Fälle vorgekommen, daß solche Eier bandartige und mehre Zoll lange Würmer in sich trugen. In dem einen Falle hatte das Verschlucken gefährliche Folgen.

„Frau Meyer! Sie sind angeklagt, Ihrem Nachbar am vorgestrigen Abend eine **Waschschüssel** über den Kopf ausgegossen zu haben, als er nach Hause kam. Haben Sie das gethan!“

„Natürlich! Aber was kann ich denn dafür? Ich habe ihn in der Dunkelheit für meinen Mann gehalten!“

## Theater.

Sonntag, den 10. October, erstes Gastspiel des Fräulein **Therese Brunert** vom Hoftheater zu Meiningen: „**Romeo und Julia**“ Trauerspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare. — Das am Sonntag Abend begonnene Gastspiel des Fräulein **Therese Brunert** hat im Publikum vielfach die Meinung hervorgerufen, es solle noch für die laufende Saison ein Wechsel in der Besetzung des Faches der ersten tragischen Liebhaberin erfolgen. Das Publikum zeigte sich über diese Nachricht gerade nicht sehr erfreut, da man durch die bisherigen Leistungen des Fräulein **D u e n i n g** im Ganzen befriedigt worden ist; und mit Recht, denn gegen die vorige Saison haben wir in dieser Beziehung einen nicht unbedeutenden Fortschritt zu constatiren. Wir können nun aus authentischer Quelle berichten, daß von einer Entlassung des Fräulein **D.** durchaus keine Rede gewesen, und daß uns die junge Dame wenigstens für diese Saison erhalten bleibt. Das Gastspiel des Fräulein **Brunert** verfolgt den Zweck, dieselbe im Falle sie die Erwartungen erfüllt, für die nächste Saison zu engagiren. Wir können es der geehrten Theater-Direction nur besten Dank wissen, wenn sie schon jetzt Vorsorge trifft, in der nächsten Saison, bei Eröffnung des neuen Kunsttempels, über ein möglichst vollkommenes Personal verfügen zu können. Sollten im Uebrigen noch andere Hauptfächer für die nächste Saison vacant werden, so würden wir es dankbarst anerkennen, wenn uns ebenfalls etwaige Reflectanten im Laufe dieser Saison zunächst in einigen Gastspielen vorgeführt würden. — Wir müssen nun gehen, daß wir nicht ohne gewisse Bedenken die Sonntags-Vorstellung besucht, da wir uns aus voriger Saison der Aufführung desselben Drama's erinnern. Trotzdem die Rollenbesetzung in der Hauptfache dieselbe geblieben, wollen wir gleich im Voraus bemerken, daß gegen die vorjährige Aufführung ein ganz bedeutender Fortschritt zu constatiren ist. — Herr **P o s s a n s k y** (Romeo) hat namentlich bewiesen, daß er die Zwischenzeit nicht unbenutzt hat verstreichen lassen und soll sein lobenswerthes Streben durchaus anerkannt werden. Ihm fehlt aber vor Allem das Talent, in seine darzustellenden Rollen einen bestimmten Charakter hineinzulegen, die Rolle so zu sagen zu individualisiren; eben deshalb haben die von ihm dargestellten Figuren eine gar zu frappante Ähnlichkeit mit einander. Auch gelingt es dem Herrn **P.** selten, das Publikum in die doch nothwendige Illusion zu versetzen. Man kann hier wohl das Wort des Dichters anwenden: „Die Botenschaft hör' ich wohl, — allein mir fehlt der Glaube.“ Gelingt es in Zukunft Herrn **Possansky**, sein unbefruchtetes Talent zum Darsteller in den oben berregten Punkten weiter auszubilden, so wird ihm zweifelsohne großer Erfolg sicher sein. — Fräulein **Brunert** spielte als erste Gastrolle die „**Julia**.“ Die junge Dame, eine hübsche, elegante Bühnenercheinung, besitzt ausreichende Mittel, um als tüchtige Vertreterin ihres Faches gelten zu können. Fräulein **B.** versah sich nur in so weit, daß sie der „**Julia**“ von Anfang an eine zu hoch dramatische Färbung gab. Der Charakter des noch gänzlich unbefangenen, kaum den Kinderjahren entwachsenen Mädchens war im Anfang nicht genau ausgeprägt; man vermied die nothwendige Steigerung in der Durchführung der Rolle, vom ersten Keimen der jungen Liebe bis zum Eintritt der Katastrophe. Schon in der Balkon-Szene befand sich Fräulein **B.** in der höchsten Erregung; die Bewegungen waren nicht immer künstlerisch schön zu nennen, auch hörte stellenweise ein übermäßig lautes Athemholen. Im Uebrigen war die Leistung im vierten Acte an und für sich eine recht gute. Die Darstellung des „**Mercutio**“ von Seiten des Herrn **Reicher** ist in jeder Beziehung vorzüglich zu nennen. Recht gut waren die Herren **Grünberger** und **Zimmermann**, sowie Frau **Diétrich**. Shakespeare's Verse, von Herrn **Zimmermann** gesprochen, können ihres Eindruckes auf das Publikum stets sicher sein. Schließlich sind voll anzuerkennen die Leistungen der Herren **Ludwig**, **Haas**, **Bayer** und **Kramer**, mit dessen Engagement an Stelle des Herrn **Staberow** das Publikum sich zufrieden geben kann.

## Literatur.

„**Ariost's Rasender Roland**.“ Illustriert von Gustav Doré. Mit 81 großen Bildern und 525 in den Text gedruckten Holzschnitten. Metrisch übersezt von Hermann Kurz. Eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Paul Heyse. Monatlich in 2—3 Lieferungen à 1 Mk. 50 Pf. (Verlag von C. Schottlaender in Breslau.)

Von diesem Prachtwerk in der weitgehendsten Bedeutung des Wortes liegen uns die ersten Lieferungen vor. Wir werden bald mitten hineingeführt in jenen wunderbaren Gesang Ariost's, des größten italienischen Dichters nach Dante, von dem Goethe verkündet:

„Wer neben diesen Mann sich wagen darf,  
Verdient für seine Kühnheit schon den Kranz“  
und in der längst anerkannten trefflichen Uebersetzung von Hermann Kurz dringen mit herrlichem Vollklang die Verse uns in's Ohr, immer von Neuem unser lebhaftes Interesse für die bunten, sich grazios verfliegenden Ranken dieser klassischen Dichtung anregend. Aber auch die Meisterhand Paul Heyse's erkennen wir schon von Anfang an; seinem feinfühligem, poetischen Sinne entgeht eben auch nicht die geringste Härte des Ausdrucks, nicht das leiseste Stocken in dem Fluße der harmonisch dahingleitenden Stenzen, und wahrlich, wenn ein Paul Heyse einen Hermann Kurz noch besser, da gibt es vollsten Klang. Und diesen Meistern allen hat nun ein vierter sich zugesellt. Gustav Doré; der weltbekannte Künstlerfürst auf dem Gebiete der Illustration hat dem Werke Ariost's reichsten Bilderreichtum gegeben. Was hiervon uns die beiden ersten Lieferungen bringen, zeigt den Meister auf der Höhe seines Könnens, zeigt ihn in der Unerlöschlichkeit seiner Phantasie, die ihn das Zierlichste wie das Erhabenste, jede Stimmung der Natur wie des Menschenlebens in genialer Auffassung zur Darstellung bringen läßt. Mit Spannung sehen wir der Folge dieser Doré'schen Illustrationen entgegen, ist doch gerade Ariost's Märchenepos für des Künstlers Eigenart ein ausgiebigster Stoff.

Und als einen Triumph deutscher Typographie, würdig der hohen Namen, die es verherrlichen soll, können wir die Ausstattung des Werkes bezeichnen; hier hat sich Reichthum und Geschmack mit Splendiddität vereinigt — wie schon oben bemerkt: „Ariost's Rasender Roland“ in dieser Ausgabe ist ein Prachtwerk ersten Ranges, für dessen leichte Erreichung durch den billigen Preis wir der Verlags-handlung aufrichtig dankbar sind.

## Die Enthüllung.

Novelle

von

A. Reichardt.

(Fortsetzung.)

„So viel neues habe ich noch nie gehört,“ sagte sie entzückt. „Das Hübscheste, was ich bis jetzt erfuhr, waren Väterchens grünelige Geschichten — ich glaubte, schöneres gäbe es gar nicht, aber nun sehe ich wohl: besser, tausendmal besser gefällt mir doch, wovon Ihr uns Kunde gabt. Wundert Euch nur nicht, ich weiß bis jetzt so wenig.“

„Dann möchte ich Euch alles erzählen, was ich nur weiß!“ antwortete er mit einem seltsamen Lächeln. „Was meint Ihr, hättet Ihr wohl Lust von mir zu lernen?“

„Das kommt darauf an, ob es mir Freude macht, was Ihr mich lehren wollt!“ erklärte die kleine schlaue Hexe vorsichtig, blinzelte mit den Augen und that, als ob sie eifrig in das feurige Abendgold blicke, in der That aber sah sie unter den halbgeschlossenen Lidern und ein wenig triumphirend zu den Eltern hinüber.

Der Vater hatte sie heute Morgen verdrücklich ausgescholten, weil sie die Werbung des Fischers Kiserup ausgeklagen. „Du bist ein voreiliges Ding, Du wirst es noch bereuen, daß Du einen nach dem andern zurückschößt!“ Und auch die Mutter war böse geworden. „Es wird noch die Zeit kommen, in der Niemand mehr nach Dir fragt. Wenn Dir unsere einfachen Nachbarn nicht gut genug sind, glaubst Du denn, daß für Dich erst ein Mann vom Himmel fallen soll.“

„Ich will gar keinen Mann!“ hatte sie betheuert. „Wenn sie von nichts anderem zu reden wissen, als von ihrem Fischfang, ihrem Tabak und ihrem eigenen Selbst, so langweile ich mich todt. Gönnt mir meine Freiheit.“

„Aber Du wirst doch nicht ledig bleiben wollen?“

„Warum nicht? Einen Mann zu haben ist ein zweifelhaftes Glück. — Es müßte denn ein ganz absonderlicher sein.“

„Einen ganz absonderlichen giebt es nicht!“ schloß die Mutter empört, Nanni schlug einen frohherzigen Triller:

„So giebt es keinen, keinen, keinen,  
Und warum sollte ich darüber meinen —“  
lachte aus Herzenslust, fiel den Eltern um den Hals, bis ihr Verdrub sich legte — und jetzt? — Nun jetzt klopfte ihr Herzchen doch ein wenig erregt, und beim Schlafengehen sang sie wieder ihre selbst erfundene Strophe, aber ein wenig leiser, als am Morgen und, daß wir's nur verrathen, in ganz langgezogenen, sehnsuchtsvollen Tönen.

Waldemar wanderte noch spät ans Meer. Die Einsamkeit war ein so seltener Genuß für ihn. Hell stach der einsörmige gelbe Strand mit seinen Distelbüscheln von der silberglänzenden Wellenwüste ab. Winterstürme hatten die Ufer tief ausgehöhlt. Hier sprangen grau: Zacken scharf hervor, von Brombeersträuchen überwuchert, dort ragte eine kahle, steile Wand, mit schwarzen Bäumen auf der Höhe; der Boden war mit angespültem Steingeröll besät.

Immer wieder rief er sich Nanni's unschuldiges Gesicht ins Gedächtniß zurück. Wie erblichen alle Mädchen, die er je gesehen, neben diesem. Ihre Eigenthümlichkeit schien ihm aus dem Boden, auf dem sie wuchs, hervorgegangen. Die freir offene Stirn, der biegsame, kräftige Wuchs, die von gas keiner Weichlichkeit angefränte Frische ihres Gefühls, dan alles hatte sich nur hier in solcher Heimat so gesund entwickeln können. Stets hatte er nach einer so unmittelbaren Natur, einem so reinen Auge ohne Falch gelehzt, kein Wunder, daß sie sein unbefriedigtes, öd'es Herz in Aufruhr setzte.

„Wo Ihr seid ein Förster und was wollt Ihr hier eigentlich?“ fragte ihn Nanni am andern Morgen, da ihr sein Bleiben unbegreiflich schien.

„Auf die Jagd gehen“, sagte er und suchte ihr Hand zu greifen.

„Hier ist nicht viel zu jagen“, spottete sie. „Nichts entweicht flüchtiger als unter Wild, wenn es eine Gefahr merkt.“

„Aber ich bin hartnäckig. Das Wild, das ich einmal aufs Korn nehme, wird immer mein. Eher habe ich keine Ruhe.“

Da er das recht verwegene aussprach, trat sie unwillkürlich einen Schritt von ihm zurück.

„Pfiu, seid Ihr so grausam?“

Er lachte kalt.

„Habt Ihr schon einen mitleidigen Jäger gesehen? Wächst Ihr ihn?“

Das Unbarmherzige, Zweideutige in seinem Ton ließ sie zusammenschrecken.

(Fortsetzung folgt.)

## Notizen.

**Prinz Heinrich**, der künftige Admiral der deutschen Flotte, hat sein See-Lieutenants-Examen vortrefflich bestanden, obgleich ihm nichts geschenkt wurde. Er beantwortete die meisten Fragen rasch und genau. Seine 23jährige Reise um die Welt war eine gute Schule. Seine Schiffsgesährten rühmen ihm nach, er sei immer ein guter Kamerad gewesen, habe nie den Prinzen herausgehört und lachen könne er so frisch und herzlich, wie nur gute Menschen.

Das Statistische Jahrbuch für das deutsche Reich weist nach, daß seit 1872 durchschnittlich jährlich 20 Millionen Hectoliter **Bier** in Deutschland gebraut worden sind. Auf den Mund eines jeden Deutschen kommen 90 Liter jährlich, auf den Schlund eines jeden Baiern 263 Liter. Da kann es nicht wundern, daß die Brautnechte mit dem Streik (im Trinken?) drohen, wenn man ihr tägliches Deputat von 24 auf 20 Maß herabzusetzen Miene macht.

Aus Petersburg, 1. October, vernehmen wir: Die über den **Ernteaussfall** aus allen Theilen des Reichs eingehenden Nachrichten stimmen darin überein, daß von der diesjährigen Körnerernte nur sehr wenig zur Ausfuhr kommen kann. Vor Allem ist es der Roggen, der sehr schlecht ausgefallen ist; in einzelnen Gouvernements scheint sogar der eigene Bedarf der Bewohner an Getreide nicht gesichert. Letzteres erklärt sich zum Theil auch daraus, daß es an Vorräthen aus dem vergangenen Jahr fehlt, wo große Quantitäten Getreide an das Ausland verkauft wurden, die für die Konjunktion im eigenen Lande hätten zurückbehalten werden müssen, sowie aus dem Umstand, daß die Ernte in einigen Theilen Rußlands um 1 bis 2 Wochen später als sonst eingebracht worden ist.

Nächst der ungünstigen Witterung ist das schlechte Ernteverhältniß dem massenhaften Austreten schädlicher Insecten zuzuschreiben, die in erschreckender Weise mit der Vermüthung und Abnahme der Wälder im Laufe der letzten Jahrzehnte zunehmen und fast alle Bodenprodukte der Landwirtschaft bedrohen.

Ein Gürtler in Berlin hatte **Brustschmerzen**, er ging daher zu einem Schlachter und ließ sich von zwei Geiellen „ziehen.“ Bald trachte es auch, aber der Schmerz war nicht weg, sondern wurde ärger. Nun ging er zum Doctor und dieser fand sofort, daß eine Rippe gebrochen war.

## Kirchennachricht.

### Lambertikirche.

Am Freitag, den 15. October, Entefest:

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$  Uhr): Pastor **B r a f e**.
  2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$  Uhr): Pastor **R o t h**.
- Gesang des Kirchenchors im zweiten Hauptgottesdienste.

### Garnisonkirche.

Am Freitag, den 15. October, Erntedankfest:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer **D r. B r a n d t**

### Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 12. October 1880.		gekauft	verkauft
40%	Deutsche Reichsanleihe (Kl. St. im Verkauf $\frac{1}{4}$ o. öber.)	99,60	100,15
40%	Oldenburgische Consols	99,25	100,25
40%	Stollhammer Anleihe	99	—
40%	Feversche Anleihe	99	—
40%	Dammer Anleihe	99	100
40%	Wildeshauser Anleihe (Stück à M. 100.—)	99,25	100,25
40%	Braker Seelachts-Anleihe	99	100
40%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	98,30	99,05
3%	Oldenb. Prämien-Anl. ver. St. in Marl	151,60	152,60
5%	Cutin-Albeder Prior-Obligatioren	102	103
41 $\frac{1}{2}$ %	Bremer Staats-Anleihe von 1874.	101	102
41 $\frac{1}{2}$ %	Wiesbadener Anleihe	101	102
4%	Preussische consolidirte Anleihe (Kl. St. im Verkauf $\frac{1}{4}$ o. öber.)	99,50	100,05
41 $\frac{1}{2}$ %	Preussische consolidirte Anleihe	104,20	105
41 $\frac{1}{2}$ %	Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1877	98,50	99,50
41 $\frac{1}{2}$ %	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
40%	do. do. do.	97	97,50
41 $\frac{1}{2}$ %	Pfandbriefe der Braunsch.-Sammov. Hypoth.-Bank	100	101
5%	Körbisdorfer Prioritäten	100	101
	Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% B. v. 31. Decbr. 1879.]	—	—
	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% B. v. 1. Jan. 1880.)	158	160
	Osabrücker Bankactien à M. 500 vollgezahlt 4%	—	—
	Zins von 1. Jan. 1880	111	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn) (5% Zins vom 1. Juli 1879)	—	100
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Marl	—	—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,95	168,75
	„ „ „ „ „ 1 Pfr. „ „	20,375	20,475
	„ „ „ „ „ 1 Doll. „ „	4,21	4,26
	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

### Literatur.

Unter Nachweisung der Expedition dieses Blattes sollen folgende Werke **billigst** abgegeben werden:

#### Goethe's Faust.

I. Theil.  
Bruckmann'sche Prachtausgabe mit den Kreling'schen Bildern.  
In fürstlichem Einbände. Ganz neues Exemplar.

#### Spamer's Buch der Erfindungen

nebst Ergänzungsband. Ganz neu.

#### Ut mine Flegeljahren,

oder  
**Wo man to Marksgeld rafen kann, mit'n  
!!! Schumb !!!**

Ein Originalstück, verfasst von Karpfenart. Geh. 30 Pf.  
Seht humoristisch, allen Freunden der plattdeutschen Mundart bestens empfehlend.

Friedrich Voigt.

Roths und weißes

#### Fließpapier

(Watten-Fabrikat) in verschiedenen Größen; weiße und farbige Seidenpapiere, in bester Qualität.

Friedrich Voigt.  
Langestraße 64.

#### Oldenburg. Sämmtliche ältere, neuere und neueste Oldenburgische Gesetzschriften,

sowohl in complete Sammlungen und Exemplaren, als in einzelnen Bänden, Heften und Stücken sind stets auf meinem antiquarischen Bücher-Lager vorrätzig.

Friedrich Voigt.  
Langestraße 64.

#### Unterricht

in der **deutschen, französischen und englischen Sprache**, in der **Mathematik** und den übrigen Elementarfächern wird jüngern Schülern gegen sehr billiges Honorar ertheilt. Näheres in der Expedition d. Bl.

Die

#### Ziehungsliste

der Düsselborfer Kunst- und Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie liegt aus  
Dienerstraße 41.

#### Ludwigshafener Kirchenbau-Lose,

— Hauptgewinn 45000 Mark —  
sind à 2 Mark 10 Pf. zu haben bei  
Ernst Schmidt,  
Dienerstraße.

Oldenburg.

#### Zu vermieten.

Ein schön möblirtes Zimmer nebst Kammer an einen einzelnen Herrn.  
Lindenstraße 22.

#### Damen-Garderoben

jeder Art werden sauber, gut und billigt angefertigt  
Lindenstraße 22.

#### Obersteiner Kirchenbau-Lose

à 1 Mark  
sind zu haben bei  
Ernst Schmidt,  
Dienerstr. 49/32.

Als Vertreter der Firma Louis D'Anker in Bordeaux empfehle ich ab Bordeaux:

#### Reine französische Rothweine, vorzüglicher Qualität, in Gebinden.

Probeflaschen und größere Partien von meinem Lager.  
Preis-Courante stehen zu Diensten.

Eberhard Wollen.

Kragen und Manschetten, Hüthen Barben, Schlipse, Schleifen, Hauben, Schürzen u. s. w. empfiehlt in guter Auswahl zu billigen Preisen  
Anna Spalthoff,  
Haarenstraße 56.

Bestellungen auf

#### Backtorf

in besonders schöner trockener Waare nehmen entgegen, und liefern den Torf zu billigsten Preisen frei ins Haus. Auch prima Maschinentorf und Grabtorf.

Expres-Compagnie.

Beet-, Rasen- und Grab-Einfassungen von Draht werden solid und dauerhaft angefertigt von  
Ph. Rudolf,  
Ahternstraße Nr. 40/44.

#### 11. Stiftungsfest

feiern die hiesigen Ortsvereine (Gewerkvereine) im Hotel zum Lindenhof am Freitag, (Erntefesttage) den 15. October mit Concert, Festrede — gehalten vom Schriftsteller und Wanderlehrer Herrn J. Keller, z. B. in Hamburg — Gesang, Declamation und Ball. Anfang 4 Uhr Nachmittags. Entrée 25 Pf. Ballanfang etwa 7 Uhr. Tanzkarten für Herrn à 1 Mark.  
ein Gönner und Freunde von Nah und Fern ladet ergebenst  
Das Festcomité.

## A. WAWRA,

### Hof- und Hoftheaterfriseur,

Oldenburg, Langestraße

hält sein Lager und seine Fabrik von **Saararbeiten** für Herren und Damen nach den neuesten Verbesserungen, wovon Proben und Zeichnungen im Schaufenster ausliegen, bestens empfohlen.  
Durch Vergrößerung meines Geschäftspersonals bin ich im Stande, Abonnements zum **Saarschneiden, Rasiren und Frisiren** für Herren und Knaben zu ermäßigten Preisen abzugeben.

## Größter Journalzirkel.

Deutsch. — Französisch. — Englisch.

Eintritt täglich. Auswahl der Journale nach Belieben. Abonnementspreis billig, pro Quartal von 2 Mt. 50 Pf. an.

Folgende **31 Zeitschriften** kursiren im Zirkel:

All the year round, Ausland, Bazar, Das neue Blatt, Fliegende Blätter, Blätter für liter. Unterhaltung, Buch für Alle, Dabeim, Deutsches Familienblatt, Gartenlaube, Gegenwart, Globus, Hausfreund, Illustration, Kladderadatsch, Illustrated London News, Mode illustrée, Berliner Modenblatt, Leipziger Modenzeitung, Nord und Süd, Punch, Revue des deux mondes, Romanbibliothek, Romanzeitung, Illustrierte Romane aller Nationen, Deutsche Rundschau, Salon, Ueber Land und Meer, Illustrierte Welt, Westermanns Monatshefte, Illustrierte Zeitung.

In Folge besonders getroffener Einrichtung können auch **Auswärtige** jeder Zeit eintreten und ebenfalls die Journale nach Wunsch auswählen.

Wir laden zum Abonnement ein und bitten bei etwaiger Auswahl aus vorliegendem Blatt das nichtgewünschte zu durchstreichen und uns dann dieses gefälligst zukommen zu lassen.

Buchhandlung von

**Büllmann & Gerriets,**

Langestraße 72.

## H. Hintzen,

### Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung, Oldenburg,

empfehlte sein reichhaltiges Lager von Büchern aus allen Fächern der Literatur. Illustrierte Pracht- und classische Werke. Schulbücher und Atlanten. Jugendschriften in großer Auswahl. Musikalien. Delfarbenbrude. Stahl- und Kupferstiche. Geschäftsbücher. Abonnements auf sämtliche Zeitschriften des In- und Auslandes. Alle von anderen Handlungen angezeigten Gegenstände des Buch-, Kunst- und Musikalienhandels sind auch bei mir vorrätzig oder schnellstens durch mich zu beziehen. Sendungen zur Ansicht und Auswahl bereitwilligt. Cataloge gratis.  
Hochachtungsvoll  
H. Hintzen.

## Maschinentorf

vom Torfwerk Zwischenahn in besonders schöner Qualität, sowie prima **Backtorf** und **Grabtorf**, auch trock. **Buchenbrennholz** (klein zerhackt) liefern zu billigen Preisen frei ins Haus.

Express-Compagnie.

**Moor-Versuch-Station Bremen**, 4. Juli 1880. Die Untersuchung der beiden Torfproben auf Brennwerth haben folgendes Resultat ergeben: Es leistete in Betreff des Brenneffects **1 Hectol.** Zwischenahner Maschinen-Torf ebenso viel wie **1,48 Hectol.** Backtorf. Es würde mithin bezüglich des Brennwerths beim Verkauf nach Maß der Maschinen-torf **ca. 1 1/2 mal soviel werth sein**, als der Backtorf. (gez.) **Dr. W. Fleischer.**  
P. S. Der Backtorf war vom General-Steuer-Amt geliefert, und mit dessen Siegel verschlossen.

**Kinderrwagen** in großer Auswahl billigt, sowie **Bett- und Biegeeinlagen, Saugflaschen, Milchpumpen, beste Gummisauger** etc. empfehlen

**B. & G. Fortmann.**

Doppelt gefiebte

**Rußkohlen, Stückkohlen, Schmiedekohlen und Fördertohlen**  
liefern in bester Qualität zu billigen Preisen.

Express-Compagnie.

## Oldenburger Schuh-Magazin

(vereinigter Schuhmacher.)

Langestraße Nr. 14.

Empfehlte alle Sorten Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder, sowohl in Leder wie in allen Stoffarten.

Solide Preise. Verkauf nur gegen baar.

## Uhren- und Goldwaaren Lager

von  
**G. Wiebking.**

Markt 13.

Das Lager bietet in allen Sorten Uhren, wie in den feinsten und elegantesten Goldwaaren eine reiche Auswahl.

Sämmtliche ältere Goldwaaren werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft. Altes Gold wird in Tausch angenommen.

**Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel**  
empfehlen in großer Auswahl billigt

**B. & G. Fortmann.**